

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 35 (1945)
Heft: 31

Artikel: Das Rameseyerloch und die Untertorbrücke
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-648107>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Ramseyerloch und die Untertorbrücke

Stadtausgänge des ältesten Bern

Mitten in Wald und Sumpf baute in sa-
genhafter Zeit mutiger Menschenwille die
Feste Nydegg an der Aare, die ins Land
mehr abweisend als freundlich grüsste.
Zweck dieser Felsenburg war die Kontrol-
lierung und Sicherung des wichtigen
Flussüberganges und des breiten Streifen
Landes, der das deutsche vom romanischen
Volk trennte. Im Schatten der
Burgmauern entstand eine vorzährlingische
Siedlung, die später zur Stadt erhoben
wurde. Urkunden und Chroniken aus je-
ner Frühzeit fehlen. Von der Burg wissen
wir nur, dass sie als Reichsfeste um 1266,
in der herrenlosen Zeit von den Stadtber-
nern, selber zerstört worden ist. Heute ist
von der ganzen Reichsherrlichkeit nichts
mehr geblieben als der Name — Nydegg
an der Aare.

Das Leben und die Geschichte Berns
beginnen für uns erst mit der Stadtgrün-
dung durch Berchtold V. von Zähringen
ums Jahr 1191 in der Hochblüte des
Mittelalters. Ueber den Hügelrücken ließ
eine Strasse zum Wassertor der Nydegg-
fähre hinunter und hinaus in die weite
Landschaft.

Unsere Väter sahen noch die Reste des
alten sogenannten Ramseyerlochs, des
Torturms, der bei der Mattenenge zur
Aare hinaus führte. Auf dem Stadtplan
Sickingers von 1603—1607 erkennt man den
alten Turm genau an den Zinnen. Der
Simmersche Stadtplan von 1790 bezeichnet
die Örtlichkeit des Tores mit Engi und
der Stadtplan J. J. Brenners von 1757 gibt
die Lage des Tores deutlich an. Ansichten
aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts zei-
gen den Turm in reduzierter Höhe mit
einer Dachsschräge; er mag baufällig ge-
worden sein, als die Dachzinne abgebro-
chen wurde.

Nach dem Bau der Untertorbrücke von
1256 war das Ramseyerloch kein Stadttor
mehr. Es verblieb aber als Zugang zur
Lenti, Tränke, Schwemme und zum Was-
serholen. Später wurde der Durchgang
halb vermauert und verpallisiert und
1723 auf Befehl des Kriegsrates ganz abge-
schlossen. Von 1873 an ist der Turm im
Hausumbau Mattenenge 5 verschwunden:
Noch 1815 sah man dort eine in den Sand-
steinfelsen gehauene Treppe, die von der
Nydegg zum Fluss hinabführte.

Schon beim Bau der hölzernen Unter-
torbrücke (1256) und später beim Einbau
der steinernen Jochs (1461) musste der
Läuferplatz und die Einmündung der Mat-
tenasse dem Brückenniveau angepasst
und gehoben werden, wodurch der Tor-
turm samt dem Vorhöfchen in einen Gra-
ben versenkt wurden, daher der Name
Ramseyerloch. Für diesen Torturm wa-
ren auch noch andere Bezeichnungen ge-

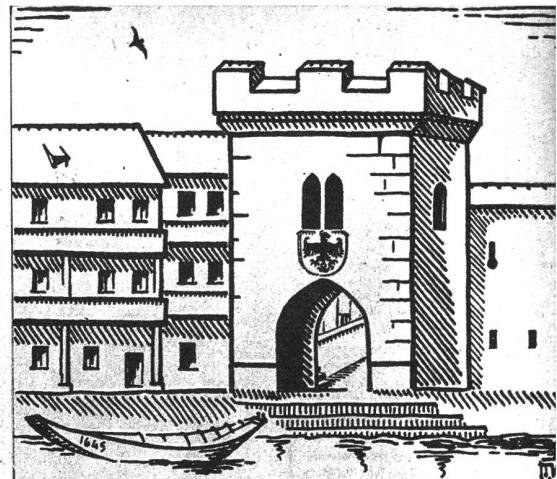
bräuchlich, wie Engitor und Lentitor. Im
Turm soll noch im 18. Jahrhundert die
chörgerichtliche Gefangenschaft bestanden
haben.

Erst nach 1400, als die Trommamer
(Abschluss-Ringmauer) vor dem Hause
Mattenenge 8 durchbrochen wurde, kam
der Name Engi (Mattenengi) auf. 1577 fin-
den wir diese Bezeichnung für die Gassen-
lücke und Höfchen beim Ramseyerloch.
Das älteste Stadtwappen mit dem Bär, er-
neuert 1555, besteht heute noch am Haus
Mattenenge 8. Es gab im Anfang des
15. Jahrhunderts an der Matte noch andere
Befestigungstürme, von denen wir
aber keine genauere Nachricht haben.

Die Matte, lateinisch stets pratum ge-
nannt, war offenbar bei der Stadtgrün-
dung eine Wiese auf der Flussniederung
der Aare, worauf einzeln Fischerhütten,
ein Wirtshaus, vielleicht eine Kapelle ge-
standen haben mögen. Viel historische Er-
innerungen knüpfen sich an die alten
Mauern und Winkel des Mattenquartiers;
der unterste und älteste Teil hat noch den
Stempel einer früheren Zeit bestens be-
wahrt. Unter den Handwerkern blühten
vor allem die Gerber (Gerbergasse) und
die Weber, die mit ihren Erzeugnissen
ausgedehnten Handel trieben. Das Bern-
tuch hatte schon in jenen frühesten Zei-
ten einen guten Ruf. Die neue Zeit kam
da unten noch nicht zu ihrem Recht der
Sanierung.

Im Jahr 1717 sollen bei sehr niedrigem
Wasserstand der Aare, «dass man vielen
Orten zu Pferd und Fuss ohne Gefahr
habe durchwaten können», beim ehemaligen
Fasshaus im Altenberg (Nähe Landhaus)
Reste eines seitseins Werkes
«in geviert mit 12 Schuh lang und breit, mit grossen Steinen aus-
gefüllt» zum Vorschein gekommen sein;
nach Ansicht der Historiker sind es Reste
eines alten Brückenpfeilers gewesen (?).
Auch beim Ramseyerloch war ein Brückens-
chlag unmöglich, da die unbedeutende
Niveaudifferenz zwischen Torfuss und
Wasserspiegel eine richtige Aarebrücke
mit offener Schiffs durchfahrt ausgeschlos-
sen hätte. Es ist also die Untertorbrücke
wohl der erste Brückenbau. Die schmale
Flusskrümmung bei der Nydegg war für
den Aareübergang am günstigsten.

Der Bau der Untertorbrücke begann
1256 gleichzeitig mit der dritten Stadt-
erweiterung: Zeitglocken-Käfigturm. Die
Brücke war nach mittelalterlicher Art be-
festigt. Sie hatte an beiden Enden und auf
den Flusspfeilern verschliessbare Torauf-
bauten. Die Brustwehren waren gezinnt,
das Ganze gedeckt, so dass diese Brücke
in hübscher, architektonischer Gestalt
das Aussehen einer kleinen Festung bot.



Sie diente ebenso dem Verkehr wie der
Verteidigung, zu welchem Zweck jenseits
einer fester Wehr- und Wachturm, der so-
genannte Blutturm, als Brückenkopf mit
Graben und Fallbrücke errichtet wurde.
Dieser Torturm hatte ursprünglich nur drei
Fassaden, da die gegen Brücke und Stadt
zugekehrte Seite, wie bei den andern
Stadttooren, offen war. 1625 wurde der Tor-
durchgang vermauert und der Brücke-
ausgang um den Turm herumgeführt.

Unter dem Brückendach gab es zu
beiden Seiten der Fahrbahn Krambuden
und auf dem stadtseitigen Brückenpfeiler
befand sich eine Wegkapelle, 1467 der
hl. Maria geweiht. In Kriegszeiten lag
eine Besatzung auf der Brücke. Zweimal
wurde die alte Nydeggbrücke durch die
Heere Rudolfs von Habsburg 1288 aufs
allerschwerste bedroht.

1758, bei Anlass der Staldenkorrektion,
wurden die Brückenaufbauten entfernt
und ein neues äusseres Tor erstellt, und
im Jahre des Heils 1760 auf der Stadt-
seite ein Triumpfbogen errichtet, für die
Ewigkeit; doch fiel der Bogen 1820 und
das äussere Portal 1863 (Sündenfall der
Ratsherren). Es ist bedauerlich, dass die
prächtige Brücke, kurz vor ihrer teil-
weisen Ausschaltung aus dem Verkehr
durch den Bau der neuen Nydeggbrücke
(1844) sich noch eine Modernisierung mit
dem simplen Eisengeländer gefallen lassen
musste, die ihr allen architektonischen
Schmuck geraubt hat.

Unten bei der Nydeggbrücke stand der
Vorspann für Frachtwagen bereit, um die
schwere Last den Stalden heraufzuziehen,
der bis zum vierröhigen Brügglerbrunnen
am Schwendeplatz steil anstieg, in seinem
oberen Teil noch stärker als heute, ehe
die untere Gerechtigkeitsgasse zu wieder-
holten Malen korrigiert wurde.

Ein halbes Jahrtausend und mehr hatte
die nun kahl- und kaltgestellte Unter-
torbrücke als Verkehrsader ins weite
Land hinaus gedient, auf der das Chais-
lein und die Postkutsche, der vierspännige
Lastwagen und der tapfere Fußgänger
die Entfernung massen,

«jä gäll, so geit's!»

Ein leises, eintöniges Summen, wie von tausend Bienen,
kommt aus der Richtung des Hauses. Raffal schüttelt
belustigt den Kopf.

„Nein, das ist meine Maschine. Ich bin schon so daran
gewöhnt, dass ich es gar nicht mehr höre.“ Er zieht seine
Uhr aus der Brusttasche. „Es wird übrigens Zeit, dass ich
den Strom abstelle. Wollen Sie mit hereinkommen und es
sich ansehen?“ fragt er mit einem plötzlichen Aufleuchten,
das sein Gesicht um Jahre verjüngt. Er verspürt auf einmal
ein unbeswingbares, naives Bedürfnis, ihr diese selbst-
gebaute Maschine zu zeigen, die sein Stolz ist, sein Sieg über
die hartnäckige Bosheit des Schicksals.

Es ist nichts als ein simples Holzkästchen, wie eine Art

selbstgebastelter Radioapparat, getragen von einem roh-
gezimmerten Stativ, dessen vier gespreizte Füsse auf einer
grossen, am Boden liegenden Kupferplatte stehen. Unter
dem surrenden Kästchen, in der Mitte der Kupferplatte, liegt
ein kleiner grauer Sack. Dieser Sack, erklärt Raffal, enthält
pulverisiertes Mineral. Das Kästchen darüber aber um-
schliesst das eigentliche Geheimnis, ein neues merkwürdiges
Element, „Ixion“ genannt, das unter einer bestimmten
elektrischen Spannung Strahlen aussendet, ähnlich dem
Radium, aber unvergleichlich viel stärker.

„Und verstehen Sie“, sagt Raffal, „unter der Einwir-
kung dieser Strahlen verändern sich die Atome des Minerals.

(Fortsetzung folgt)